

Lutherische Gemeindebriefe

Der Schrei der Steine



Foto: © pexels

Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Monatsspruch Lk 19,40

Ein lauter Aufschrei, gar von einem Kind, lässt uns aufhorchen, fesselt unsere Aufmerksamkeit und beschäftigt unser Denken. Von solchem Schreien, dass sich nicht überhören lässt, sondern beschäftigt und sich einbrennt, spricht auch Jesus in diesem nicht ganz leicht zu verstehenden Vers: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“

Was will Jesus damit sagen? Der Zusammenhang hilft uns weiter.

Unmittelbar zuvor berichtet Lukas vom Einzug Jesu in Jerusalem auf dem Esel. Die Menschenmassen – wir haben eher an tausende, denn hunderte zu denken (Joh 12,12-19) – feierten Jesus mit fröhlichen Jubelrufen: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ (Lk 19,38). Indem die Leute Jesus als den König, Friedensbringer und im Namen des Herrn Gekommenen ausriefen, machten sie deutlich: Sie glaubten an Jesus als den angekündigten Messias und Erlöser. Für die Pharisäer aber, die nichts von Jesus als

Gemeindeblatt der
Ev. – Lutherischen
Freikirche

März 2021
Nummer 3
37. Jahrgang

In diesem Heft:

Der Schrei der Steine

Gethsemane

Rückblende (3) – 100
Jahre bekennnistreue
Theologenausbildung

Nicht ohne!

Nachrichten

*Weitere drei Mal redet
Jesus von Steinen*

von Gott gesandten Retter wissen wollten, war das eine ausgemachte Gotteslästerung. Jesus sah aus wie jeder andere Mensch. Entsprechend erwarteten sie von Jesus, dass er der jubelnden Menge diese Huldigung verbietet (V. 39). Doch anstatt den Pharisäern Recht zu geben, antwortet Jesus: „Wenn diese (d.h. die jubelnden Jüngerscharen) schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Beachte: Jesus sagt nicht voraus, dass die Steine die Jubelrufe seiner Anhänger fortsetzen werden. Vielmehr würden sie schreien. Beim Schreien geht es nicht so sehr um die Worte, sondern das unüberhörbare Ertönen der Stimme. Das herzerreißende Geräusch eines Aufschreies, der unter die Haut geht.

Bei seinem Einzug in Jerusalem ließ Jesus die Menge also weiter jubeln. Darum schwiegen damals die Steine. Später aber erfüllte sich mindestens zweimal diese Voraussage Jesu von schreienden Steinen, weil das Lob seiner Jünger nicht mehr zu hören war.

Noch genau drei Mal erwähnt Lukas im Folgenden Steine. Das erste Mal schon drei Verse nach unserem Andachtsvers: Die Römer werden Jerusalem belagern, samt seinen Bewohnern zerstören „und keinen Stein auf dem andern lassen“, weil sie Jesus als Messias abgelehnt haben. Diese Gerichtsandrohung wiederholt Jesus in Lk 21,6. Dort sagt er das Gericht ausdrücklich über den Tempel voraus, von dem „nicht ein Stein auf dem anderen gelassen wird, der nicht zerbrochen werde“. Das angekündigte Gericht erfüll-

te sich im Jahr 70 n.Chr. Damals waren die Jubelrufe der Jünger in Jerusalem verstummt, weil sie der Warnung ihres Heilandes geglaubt und die Stadt verlassen hatten (Mk 13,14-18). Aber die Steine schrien und dröhnten, als die Stadt geschleift wurde.

Als Drittes berichtet Lukas in Kap. 24,2 von einem Stein. Das ist der Stein, der Jesu Grab verschloss. Damals schwiegen Jesu Anhänger voller Trauer, weil ihr Meister gefangen, gekreuzigt und begraben war. Aber in dieses Schweigen bricht das Schreien von Jesu weggewälztem Grabesstein. Dieser ruft bis heute, dass es unter die Haut und ins Herz geht: „Jesus ist auferstanden! Der Erlöser lebt!“ Dieser Ruf des Steins war schon damals so unüberhörbar, dass niemand einfach so weitermachen konnte, als wäre nichts geschehen.

Jesus lebt! Diese Botschaft muss jeder hören – so laut und deutlich, wie ein Schrei, der Menschen aufhorchen lässt, sie beschäftigt und sich ihnen einbrennt. Als Botschaft, die nicht weitermachen, sondern umkehren lässt. Denn der König Jesus wird sichtbar wiederkommen. Und jeder, der ihn, seinen himmlischen Friedensbringer kennt, wird nicht gerichtet, sondern erlebt: Alles ängstliche Schweigen und jedes Leidgeschrei wird in Jubel und Lob des Himmels verwandelt werden.

Das wird eintreffen, wie Jesu Voraussage von schweigenden Jüngern und schreienden Steinen. Jesus hält Wort. Immer!

Benjamin Stöhr

*Das ängstliche
Schreien soll in
Jubel verwandelt
werden*

Gethsemane

Wer kann sagen, was sich in dieser Stunde in der Seele Jesu zugetragen hat? Diese Stunde von Gethsemane ist für uns auch darum so schwer zu verstehen, weil wir uns kaum noch in die Lage dieser Nacht hineindenken können. Wir sehen sie nur von heute her. Inzwischen sind mehr als 20 Jahrhunderte vergangen, und wir wissen, was inzwischen geschehen ist. Wir wissen, dass das Kreuz nicht das Ende, sondern ein großer Wendepunkt war. Wir wissen von der Auferstehung und von Pfingsten, vom Bau der Kirche in der Welt. Wir sehen den Plan Gottes rückschauend durch die Jahrtausende, darum ist es für uns ganz deutlich, dass Golgatha nicht ein Wahnsinn, sondern der Gehorsam gegen eben diesen Plan Gottes war. Wir wissen, dass hier nicht Dummheit und Verbrechen triumphierten, sondern die Liebe Gottes. Das alles wissen wir, weil wir am Anfang des 21. Jahrhunderts leben.

Wie sah das aber in der Nacht des 14. Nisan im Jahre 30 aus? Jesus hatte drei Jahre lang gearbeitet und mit ganzer Kraft die Botschaft von der Königsherrschaft Gottes verkündet. Bisher hatte er sich allen Verfolgungen entzogen und wusste sich dabei im Einklang mit dem Willen des Vaters. Auf Befehl Gottes war er aus der relativen Sicherheit seiner galiläischen Heimat in das gefährliche Jerusalem gezogen. Er kannte den kalten Hass seiner Feinde und ließ sich durch

den jubelnden nationalistischen Empfang keinen Augenblick täuschen. Er wusste, dass sein Tod beschlossen war und dass es nur noch um den zweckmäßigen Zeitpunkt ging. Die Haltung der Jünger war schwankend und unzuverlässig, ihr Glaube war eine unsichere Sache. Auch sie sahen im Grunde in ihm den politischen Führer, den Priesterkönig und Freiheitshelden und warteten auf den großen Aufstand gegen Rom. Wirklich verstanden hat ihn keiner.

Das war der ganze Erfolg seiner Bemühungen. Nicht einmal die Jünger hatten ihn verstanden. Keiner konnte die Arbeit weiterführen. Sein Tod in diesem Augenblick erschien sinnlos. Sollte es wirklich Gottes Wille sein, mit seinem Tode zugleich auch das große Werk zerbrechen zu lassen? Diese Unsicherheit war die tiefste Not in der Stunde von Gethsemane. Jesus war gewohnt, in jeder Stunde seines Lebens klar und deutlich den Willen seines Vaters zu wissen. Er lebte aus dieser Einheit, aber auch für Jesus gab es Dinge, die er als Mensch nicht wusste. Gott führte ihn wirklich von Stunde zu Stunde, und eben jetzt wurde alles trübe und unklar. Seine Seele war betrübt bis in den Tod, voller Angst, ja in tiefer und echter Verzweiflung. Sicher fürchtete er sich auch vor dem grausigen Tode. Noch schrecklicher aber war die beginnende Trennung von Gott. Jesus spürte, dass jetzt das begann, was ihm zgedacht

Jesus wusste, dass sein Tod beschlossen war

Seine Seele war betrübt bis in den Tod

war, dass „er, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht wurde“, und dass damit die Lebensgemeinschaft mit Gott zerreißen musste...

In dieser Unsicherheit suchte Jesus Klarheit im Gebet. Wo sollte er sie sonst finden? Die Jünger ließ er im Hofe des alten Landgutes zurück, die drei liebsten seiner Männer nahm er mit sich. Sie sollten bei ihm sein, sie sollten mit ihm



Foto: pexels

Ölbäume in Gethsemane heute

wachen und beten! Jesus war so sehr Mensch, dass er in seiner Angst nicht allein bleiben wollte. Die Freunde sollten ihm helfen durch ihre Nähe und ihr Gebet. Einmal in der Geschichte war der Sohn Gottes in innerer Not und suchte Hilfe und Beistand bei Menschen. Da haben sie versagt, sie ließen ihn allein, der Schlaf war stärker.

Jesus betete – die müden Jünger hörten immer nur den Anfang seines Ringens, ehe sie wieder einschliefen. Was war jetzt Gottes Wille? Alle Wege waren noch frei, noch einige Minuten waren sie offen. Der Weg ins Land, nur wenige Schritte in die Dunkelheit hinein,

war der Weg in die Freiheit und damit in eine weitere Arbeit für das Reich Gottes. Kein Mensch würde ihn verfolgen. Der Weg nach Jerusalem, das einfache Dableiben in diesem Garten war der Tod, ein unmenschlicher Tod und damit das Ende seines Werkes.

Erst betete er wie wir, einfach und freundlich: „Du Allmächtiger hast viele Wege, lass mich einen gehen, der am Tod vorbeiführt, lass das Leiden an mir vorbeigehen!“ Dahinter stand aber die eindeutige Bereitschaft zur völligen Hingabe, zum unbedingten Annehmen und Tun des Willens Gottes. Das ist der Unterschied gegenüber unserem Beten.

Die Jünger schliefen, als er zu ihnen kam. Der Herr tadelte sie nicht, er hatte Verständnis für ihre Müdigkeit, es war zu viel auf sie eingestürmt. Er bat sie nur noch einmal.

Jesus zweites Gebet war schon ganz anders. Ganz ohne eigenes Wollen. „Dein Wille geschehe.“ Wir sagen das ja auch oft genug im Vaterunser. Ob wir wissen, was das heißt? Dieses Gebet ist die völlige Einordnung des eigenen Willens in den Willen Gottes und bedeutet die Aufgabe aller Versuche, diesen heiligen Willen zu beeinflussen.

Im dritten Gebet schenkte Gott seinem Sohn Klarheit. Der Engel, von dem berichtet wird, ist sein Bote. Der Weg zum Tode war wirklich Gottes Wille. Mit dieser Gewissheit waren Angst und Zweifel verschwunden. Wenn wir so häufig fragen, ob Beten Zweck hat, dann liegt hier eine Antwort. Leiden und Tod musste Jesus auf

sich nehmen, aber der Mensch nach diesem Beten ist gewandelt. Vorher ein Mann in Angst und Verzweiflung – die Berichte reden von einer Agonie, von einem Toteskampf – nachher ein Mann in

ruhiger Gelassenheit und königlicher Sicherheit. „Schlaf ein an dermal und ruht euch aus. Steht auf, wir wollen gehen!“ Das klingt, als ob er zu einem Sieg ginge.

Arthur Richter

ELFK-Rückblende (3)

100 Jahre bekennnistreue Theologenausbildung

Paulus wurde durch den auferstandenen Jesus Christus zum Glauben geführt. Und der lebendige Herr begleitete ihn in all den Jahren seines Dienstes. Während sich manche Türen schlossen, gingen andere auf. Ja, Jesus regiert als König, und er führt seine Boten nach seinem Plan.

Gott schreibt Geschichte. Das hat auch die Ev.-Luth. Freikirche bei der Ausbildung ihres Pastorennachwuchses erlebt. Eigentlich war der Wunsch nach einer eigenen Ausbildungsstätte schon früh vorhanden. Aber erste Ansätze verliefen bald wieder im Sand. So sandte man junge Leute zur Ausbildung nach Amerika. Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges war das aber nicht mehr möglich, obwohl der Herr bei manchen den Wunsch zum Theologiestudium geweckt hatte. So beschloss die Synodalversammlung 1920, in Leipzig eine „Theologische Hilfs- und Beratungsstelle“ zu eröffnen. Man wusste, welche geistlichen Schäden die an den Universitäten gelehrtete Bibelkritik anrichtete, und wünschte, dass die künftigen Prediger die frohe Botschaft von Jesus Christus rein verkündigten. Pastor

i.R. Heinrich Zacharias Stallmann kam als Untermieter nach Leipzig, ohne seinen ständigen Wohnsitz im hessischen Allendorf/Lumda aufzugeben. Gemeinsam mit dem in Leipzig tätigen Vikar Heinrich Koch unterwies er die Studenten und startete zudem die Herausgabe einer theologischen Zeitschrift mit dem Titel „Schrift und Bekenntnis“. Im Jahr darauf bewegte der Herr die Synodaldelegierten, nun „Nägel mit Köpfen“ zu machen. So entstand aus der Hilfs- und Beratungsstelle vor 100 Jahren das „Theologische Seminar der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen u.a.St.“ Später wurde Rudolf Kirsten als zweiter Dozent berufen. Jesus hatte den am Annaberger Realgymnasium tätigen Lehrer aus der Landeskirche in die Evangelisch-Lutherische Freikirche geführt und stattete nun die Ausbildungsstätte mit den nötigen Lehrkräften aus. Im Jahr darauf konnte ein geeignetes Grundstück in Kleinmachnow erworben werden. Und schließlich wurde dort 1924 aus dem Seminar die „Theologische Hochschule der ELFK“.

Der 2. Weltkrieg brachte jedoch die Zerstörung von zwei Gebäuden auf dem Grundstück und die Grenzziehung um Berlin, die die Weiter-

aus: Prozess gegen Gott, Wuppertal 1993



In Leipzig hat alles begonnen

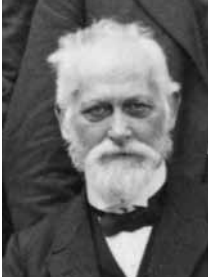


Foto: ELFK-Archiv

Heinrich Zacharias Stallmann
(1847-1933)

arbeit in Kleinmachnow unmöglich machten. In Groß-Oesingen und Oberursel (Taunus) konnte zwar ein Neuanfang geschehen. Dann aber schloss sich auch diese Tür für die im Osten gelegenen Gemeinden. Es missfiel der DDR-Regierung, dass künftige Pastoren zur Ausbildung in den Westen gingen. So wurde 1953 auf Drängen und mit Zustimmung eben dieser Regierung das Lutherische Theologische Seminar in Leipzig ins Leben gerufen. Seither sind wir also wieder da, „wo alles begann“! Über 100 Studenten wurden hier seither theologisch geschult. Zeitweise waren sogar zwei hauptamtliche Dozenten damit beauftragt (Ernst Lerle und Gottfried Wachler). Ihr Dienst wurde aber stets von anderen Lehrkräften unterstützt, die neben dem Gemeindepfarramt am Seminar lehrten.

Im letzten Jahr haben die Gemeinden der ELFK beschlossen, wieder eine vollzeitliche Dozentenstelle einzurichten. Manches an unserer heutigen Situation erinnert an die Anfänge vor hundert Jahren. Für unser Seminar ist es ein Neubeginn nach einigen Jah-

ren, in denen es uns vor allem an Studenten mangelte. Nun konnte der reguläre Studienbetrieb wieder aufgenommen werden. Noch heute geben wir eine theologische Zeitschrift heraus, die auch über die ELFK hinaus gern gelesen wird, die „Theologische Handreichung und Information“ (seit 1983).

Wir haben zwar derzeit nicht mit den Folgen eines Weltkrieges zu kämpfen, leiden aber unter den Auswirkungen einer Pandemie. Aber der auferstandene Jesus Christus ist auch bei uns gegenwärtig. Die Zukunft des Lutherischen Theologischen Seminars liegt in seinen Händen. Bitten wir ihn um seine Führung bei allen Fragen, die uns bewegen. Und legen wir ihm besonders die Bitte um weitere Studenten und Lehrkräfte ans Herz. Denn „wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? ... So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,14 +17).
Holger Weiß

Nicht ohne!

Was sind wir wert?

6

In unserer Buchhandlung, in der ich arbeite, haben wir neben Büchern noch reichlich Geschenkartikel im Angebot. Gern kommen da Kunden und suchen (hoffentlich bald wieder im Laden) nach einem Geschenk für einen bestimmten Anlass: einen Geburtstag, eine Hochzeit, eine Taufe, eine Kon-

firmation, einen erfolgreichen Schulabschluss, einen Umzug in ein neues Zuhause usw. Ich könnte noch vieles aufzählen. Gewöhnlich findet sich für jeden etwas Geeignetes.

Wenn die Kunden dann an die Kasse treten, fragen manche: „Können Sie mir das Buch (Tasse,

Kerze) als Geschenk einpacken?“ Ja, das geht. Das machen wir doch gern. Doch ehe ich anfangen, das Geschenkpapier zu holen, sagt der Kunde noch schnell: „Aber machen Sie bitte das Preisschild vorher ab!“

Natürlich, das machen wir. „Ihr Wunsch ist uns Befehl.“ Es wäre ja peinlich, wenn der Beschenkte durch das kleine Schild erfahren würde, was er dem Schenkenden wert ist. – So denken viele, obwohl das heutzutage eigentlich ein bisschen sinnlos ist. Jeder kann durch wenige Klicks auf seinem Handy oder Computer schnell herausfinden, was ein Artikel im Handel kostet. Wenn er sich das antun möchte, kann er da nachsehen.

Was bei Geschenken als Fauxpas (Verstoß gegen gute Sitten) empfunden wird, ist Gott bei seinen Geschenken überhaupt nicht peinlich. Das gilt besonders für sein größtes Geschenk: unsere Erlösung von Sünde, Tod und Teufel. Da hat er mit dem Preis nicht hinter dem Berg gehalten. Wir können in der Bibel lesen, was ihn dieses Geschenk gekostet hat: „Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel [= eurem sinnlosen Leben] nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1Petr 1,18).

Das heißt: Es hat Gott seinen eigenen (einzig geborenen) Sohn gekostet, um uns ewig zu retten. Jesus Christus hat mit seinem Leben für alle unsere Schuld und Sünde

gezahlt. Damit sind wir mit einem Schlag alle Lasten los. Wir müssen nicht – wie viele Christen bis heute meinen – noch dies und jenes dazu tun, damit unsere ewige Erlösung gilt. Es ist alles bezahlt.

Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt: „Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“ (Röm 8,32-34).

Gott hat das Preisschild nicht entfernen lassen. Er lässt uns wissen, was ihn unsere Erlösung gekostet hat. Er hat sich seinen geliebten Sohn vom Herzen gerissen und ihn am Kreuz für uns sterben lassen. Damit hat er uns gezeigt, was wir ihm wert sind!

Jesus sagt einmal: Für einen Freund sind wir vielleicht noch bereit unser Leben zu opfern. Aber für einen Feind wohl kaum. Genau das hat Gott getan. Er ist uns in seiner Liebe nachgegangen, als wir noch seine Feinde waren (Röm 5,1). Nicht wir haben uns für ihn entschieden, sondern er hat sich für uns entschieden. Was für ein großartiges Geschenk!

Wie könnten wir da wieder rückfällig werden und der Sünde in unserem Leben Raum geben? Wir wissen doch, was wir Gott wert sind!

Es ist schon alles bezahlt

Gott hat uns gezeigt, was wir ihm wert sind

• Nachrichten • Nachrichten •

*ELFK-Synode im
Juni geplant*

*Pastoralkonferenz
nur online möglich*

• Anfang Februar hat Präses M. Herbst die Einladung zur 93. Synode der Ev.-Luth. Freikirche an die Gemeinden versandt. Die Kirchensynode soll vom 11.-13. Juni 2021 in Crimmitschau stattfinden. Sollten bis zu diesem Termin weitere Corona-Einschränkungen gelten, wird die Synode als reine Delegiertenversammlung gehalten und größtenteils online übertragen. Das Lehrreferat soll unter dem Thema „Gott will allen Menschen helfen“ (1Tim 2,4) stehen und wird von Pf. Michael Soucek (Zwickau) gehalten werden. Synodalanträge können bis 4.4.2021 an den Präses eingereicht werden.

• Am 9.+10. Februar 2021 versammelten sich die Pastoren unserer Kirche zu ihrer Winterkonferenz, die allerdings nur als Video-Schaltung gehalten werden konnte. Neben einer Predigtvorbereitung zum Osterevangelium (Mt 28,1-10) und der Weiterarbeit am Thema „Ehen mit Nichtchristen“ ging es vor allem um den Erfahrungsaustausch über die Arbeit in unseren Gemeinden unter den erschwerten Bedingungen der Corona-Pandemie.

• Am 7. Febr. 2021 hat Präses M. Herbst eine erneute Berufungsversammlung in Schönfeld geleitet, bei der Pf. Jörg Kubitschek berufen wurde. Bei Redaktionsschluss lag seine Entscheidung noch nicht vor.

• Für den 3. März 2021 sind die nächsten Abendvorlesungen der Reihe „Theologie für junge Erwachsene“ in Dresden geplant (Beginn:

19 Uhr). Weil wegen der Corona-Auflagen der Besuch von auswärtigen Gästen derzeit untersagt ist, wird die Veranstaltung wieder als Studioaufnahme durchgeführt. Auf dem Programm stehen zwei Vorträge: (1) „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst...“ Spricht Jesus in Joh 6 vom heiligen Abendmahl? (Pfv. Tobias Hübener); (2) „Ich kann mich nicht entscheiden!“ Woran erkenne ich, was Gott mit mir vorhat? (Dr. G. Herrmann). Die Beiträge können über www.youtube.com/DreieinigkeitsgemeindeDresden entweder live oder auch später aufgerufen werden.

Nächste Termine:

- 3. März: Theologie für junge Erwachsene in Dresden
- 25.5.-10.6.2021: KELK-Online-Konferenz
- 11.-13. Juni: ELFK-Kirchensynode in Crimmitschau
- 19. Juni: 20 Jahre Dr. Martin Luther Schule in Zwickau (Schulfest)

ConcordiaBUCH

Trotz der immer noch anhaltenden Ladenschließung arbeitet unsere Concordia-Buchhandlung weiter und ist zu den normalen Geschäftszeiten (9.00-18.30 Uhr) immer zu erreichen. Anfragen und Bestellungen werden durch Versand oder Abholung erledigt. Nehmen Sie Kontakt auf über:

- Telefon 0375 212850
- WhatsApp 01516 5448050
- E-Mail post@concordiabuch.de
- Internet www.concordiabuch.de

Anschrift: Bahnhofstr. 8, 08056 Zwickau